

Kajütengespräche auf dem sinkenden Schiff

■ PETER PAUL KASPAR

Der alljährlich anberaumte Diskurs über gestiegene oder gesunkene Kirchenaustrittszahlen ist von arger Naivität geprägt: Wenn nach einem Skandaljahr – wie etwa 2010 durch die international ruchbar gewordenen Fälle klerikaler Pädophilie – die Zahl der Austritte wieder auf den „normalen“ Stand massenhafter Kirchenflucht in der Größe einer mittleren Stadt zurückgegangen ist, vernimmt man den unterdrückten Jubel der Hierarchen. Das klingt geradeso, als wäre das sinkende Schiff diesmal nur um wenige Zentimeter langsamer in den Fluten versunken als bisher.

Gegenseitige Schuldzuweisungen

Zum alljährlichen Beschwichtigungsritual kommen die Schuldzuweisungen: Die einen geben der Pfarrerinitiative und ihrem „Aufruf zum Ungehorsam“ die Schuld an Kirchenaustritten, während die anderen behaupten, gerade dieser Aufruf habe kritischen Kirchenmitgliedern den nötigen Optimismus verabreicht, doch noch zu bleiben. Warum kommt niemand auf die Idee, dass vielleicht in einem der gar nicht so seltenen Skandaljahre – Groer, Krenn, Pädophilie – nur die Kirchenflucht des folgenden Jahres vorweggenommen wurde: weil halt der im sogenannten „standby“ zum Kirchenaustritt Befindliche durch einen medial aufgewirbelten Skandal motiviert wird, den schon jahrelang schwelenden Zorn ein Jahr früher im finalen Abschied zu entladen? Der beschleunigte Exodus im Skandaljahr schön dann die Statistik im darauf folgenden Jahr.

Die notorischen Jubelmänner und Klageweiber mögen ihre alljährliche Kirchenaustrittsrhetorik als das durchschauen, was sie ist: heiße Luft. Übrigens sind die Auskünfte der seriösen Meinungsforschung

ohnein aussagekräftig genug. In den regelmäßigen Umfragen wurden die Motive der Kirchenaustritte längst ausführlich buchstabiert. Ein reformresistenter Riese wie die katholische Kirche wird zwar nicht gleich untergehen, wenn ihm in einem Teil der Welt die Mitglieder davonlaufen. (Bekanntlich ist die internationale Statistik der Kirche keineswegs so katastrophal wie jene in den deutschsprachigen und Mitgliedsbeiträge einhebenden Ländern.) Allerdings ist der Geldmangel durchaus auch ein Grund für die zunehmende Sparsamkeit im seelsorglichen Bereich. Würde nämlich der Priesternachwuchs wieder die Ausmaße wie zur Zeit des Konzils annehmen, könnte es sich die Kirche gar nicht mehr leisten, den Klerus zu bezahlen.

Beamtenhaft und diktatorisch

Man sollte also schon aus finanziellen Gründen nicht um mehr Priesterberufeten. Wohl aber darum, dass eine gewisse zeitgebundene Form einer beamtenhaft verwalteten und diktatorisch geleiteten Glaubensgemeinschaft zu Ende geht. Ihr ist schon lange das Feuer, die Begeisterung und die Lebensfreude der christlichen Botschaft abhanden gekommen. Der Zustand der mitteleuropäischen Kirche ist nicht nur in finanzieller Hinsicht traurig.

Da nun die Hierarchen beschlossen haben, sich zu den strittigen Fragen nicht mehr zu äußern und die unbotmäßigen Reformer sozusagen „auf ausgestreckter Hand verhungern zu lassen“ – wie der Wiener in menschenfreundlicher Aufwallung derartiges kommentiert – handeln die Betroffenen selbst, lassen die Ordinariate rechts liegen und gehen eigenverantwortet ihren Weg. Die säumigen Hirten werden beizeiten ihren Herden nachhoppeln. ■

■ Der beschleunigte Exodus im Skandaljahr schön dann die Statistik im darauf folgenden Jahr.